

Der dritte Damm.

Von Hermann Lenz.

Hell und frei ist es auf den Wiesen der Meer, aber dumpf und dunkel ist es im Speckel, der sich hinter ihnen wie ein schwarzes Wollwatt erhebt und so aussieht, als gäbe es weder Weg noch Sieg in ihm. Es sind aber mehr als genug da, enge, heimliche, vielfach genutzene Pfadchen, verwechelte, feuchte Holzwege, grünliche Bänke, und dann die drei Dämme, die quer durch den Morast auf das Moor führen und auf denen die Bauern von Waldholz sich Waschen und Dorf holen, breite tiefschwarze Fährwege, nur an wichtigen Stellen, wo der Sand ansetzt, trocken, zum leichteren Feuchtwasser trocken, zum leichteren Feuchtwasser trocken.

Zimmer seltsamer und wunderlicher wurde mir zumute; mit war zu Sinne, als müßte ich noch etwas Besonderes erleben. Ich gab das dem Weterungschick, der in der Luft lag und der mich bedrückte. Fast hätte ich mich erschreckt, als neben mir eine Taube von der Höhe emporkam, und froh war ich, als ein Reh auf den Damm trat und vor mir herzog. Aus Genußheit dirschte ich vorwärts hinter ihm her, obgleich ich ohne Wehr und Waffe war und dort nicht jagen durfte. Das Reh sprang ab, denn wieder nahte ein Geumagen, geleitet von einem langen, ernst darschauenden, krumm gekrümmten Bauern, dem ich wieder stumm dankte. Zwei Stichtragen, die sich fauchend und schmalzig um einen Stamm jagten, freuten mich nicht. Das Röhren war mir eingetrichtert.

Das Wappen, das den vier Herren v. Rothschild erbte, bestand aus einem durch eine senkrecht verlaufende Linie in zwei Hälften getheiltem Schilde. Das obere und viele Feld waren golden und zeigten einen halben schwarzen Adler, offenbar ein österreichisches. Im zweiten und dritten blauen Felde erblickte man einen nackten Arm, der in der Hand fünf weiße, abwärts gerichtete Pfeile in der Mitte zusammenhielt; dieses Bild erinnerte daran, daß Kaiser Joseph II. Rothschild auf seinem Lobensbuche fünf Söhne an das persische Sprichwort erinnerte: Ein einzelner Pfeil sei leicht zerbrechen, ein Pfeilschuß aber schwer. Der Helm auf dem Schilde trug den schwarzen Adler des ersten und vierten Feldes. Schon sechs Jahre später, am 20. September 1822, wurden die Brüder Rothschild, und zwar diesmal alle fünf, österreichische Freiherren mit einem Wappen, das seinem viel prunkvoller aussah. Abermals ist der Schild gewaltig, das vierte Feld aber enthält einen roten Löwen in Gold, und auf die Mitte des Schilbes, wo die Abtheilungslinien sich kreuzen, ist ein kleinerer roter Schild gesetzt, in dem ein silberner, schräg-linies gerichteter runder, sogenannter „Rebelschild“ erscheint. Das mit einem Helmbild versehen, ein goldener Löwe und ein silberner Einhorn halten, rechts und links, den Schild, und trägt schwebend über dem Einhorn, rot eingefassten Bunde, auf dem in schwarzen Buchstaben die Wappensprüche „Concordia, Integritas, Industria“ zu lesen ist. So ist das Schilbchen aus dem Frankfurter Heide die Grundlage eines sogenannten „rebellenden Wappens“, nämlich eines Wappens, dessen Bild den Namen des Wappenhalters wiederspricht.

Wir sind nur ein paar Paßagiere an Bord, ein indischer Offizier, ein junger französischer Kaufmann, der von Kanton zur Erholung für zwei Tage nach Macao fährt, und ich. Das übrige ist ein buntes Blutgemisch aus allen Nationen. Man nennt sie schlanke Portugiesen in China, weil ihr Typ dem der Macao-Portugiesen wohl am meisten ähnelt. Sicherlich sieht sie auch in irgend einem Zusammenhang mit der Spielerstadt Macao, denn als der Dampfer hält, eilen sie möglichst rasch von Bord in die öffentlichen Lokale. Aus Sing- und Spielhäusern tönt wilder Lärm, Stimmengewirr mengt sich mit dem Klang der Instrumente. Aber nach kurzem Gang bergan wird es ruhig und still, und im „Buo Vista“-Hotel, auf des Berges Hügel müßen wir so gar die Leute aus dem Schloße wecken, um noch eine Stunde den Bergand der bezaubernden Bild auf das mondüberhängende, leicht gekrümmte Meer mit seinen schaukelnden Dampfern und Sampann genießen zu können.

Macao.

Von Dr. Friedrich Wertheimer.

Macao ist die erste Kolonie der Fremden in China gewesen, und der Verdienst, der von der Inselspitze des Schiffs den Weg weist, war der erste, der überhaupt an Chinas großer Küste brannte. Vor langer Zeit, als es noch kein Hongkong und noch keine offenen Häfen in China gab, hat Macao einmal die große Rolle des ersten und einzigen Einfallsthores für die Fremden und ihren Handel gespielt. Aber diese schönen Zeiten sind vorüber, der lebende Aufstehend ist längst verboten, die schlecht behütete und nie gebaggerte Hafeneinfahrt verbietet den großen Schiffen, näher als zehn Kilometer an die Stadt heranzukommen, auf den zwölf Quadratkilometern portugiesischen Festes leben mehr als 2500 reine Portugiesen neben den 80,000 Chinesen und Missionen, von denen 2500 Europäer sind noch über 1000 Soldaten, die mit dem Handel und dem Verkehre nichts zu thun haben. Der Handel der Fremden ist ganz bedeutungslos und kommt vollends gar nicht in Betracht, wenn man von dem Import zur Befriedigung der europäischen Bedürfnisse der eigenen Bevölkerung Macaos und von dem üblichen chinesischen Küstenhandel absieht. Macao ist in Wirklichkeit eine richtige portugiesische Vorkolonie, und es wäre wohl läßt sich als viel zu vollständig von Mutterlande abgetrennt worden, böse nicht die Pacht aus 23 konjunkturten Spielstätten in der Höhe von über 60,000 Pfd. im Jahre der Verwaltung eigene Einnahmen, die die Kolonie vom Mutterlande finanziell sogar unabhängig machen. Den Chinesen ist die Kolonie ein Dorn im Auge und, ganz abgesehen von der stetig wachsenden sawinistischen Propaganda, die mit dem Rufe „China für die Chinesen“ auch gegen die Kolonien der Engländer, Franzosen, Deutschen und Japaner Stimmung zu machen sucht, arbeiten sie gegen Macao schon aus, weshalb, weil sie das offene gewerbemäßige Handelsplatz in China selbst verboten ist und sich hier in der portugiesischen Kolonie ein Spiel für alle möglichen Hobbies halten aufgeben hat, denen man in China recht gern zu Liebe ginge. Dazu kommt aber auch, daß das Opiumrauchen hier un- eingeschränkt erlaubt ist; das verbessert die Qualität der chinesischen Einwohner keineswegs, und es ergeben sich für China in der Unterdrückung der beiden Laster enorme Schwierigkeiten, weil sich in Macao stets ein Rückhalt für dazwischen, auch sonst nicht gerade angenehme Handelsartikel findet. Aber die Portugiesen denken natürlich nicht daran, die 80,000 Pfd. Bagu-

für dieses Depotum auf dem Tische eine Weisheit erhalten, die mit der entsprechenden Summe bedekt wird. Welche Knöpfe bedeuten einen Dollar, runde kleine gelbe zehn Dollar. Ein rechtliches Stückchen rotes Holz gilt 50 Dollars und ein ebensolches Stückchen weißes Holz 100 Dollars. Von diesem Depotum nimmt der Hausangestellte die gewünschte Summe und legt sie auf eine zweite Weisheitarte des Spielers an die gewünschte Seite der Platte. Gewinnt der Spieler, so wird seine Weisheitarte auf dem Tisch einfach mit neuen Knöpfen und Holzchen in entsprechender Zahl besetzt. Der Betrieb wird dadurch komplizierter, daß das Haus über dem Bergeshöhe zwei Gallerien hat; dort sitzen direkt über dem Spielische an einer Ballustrade wieder neue Spieler, die auf den Tisch herabsehen. Ein Mann mit einem kleinen Bambusbüchsen an langer Schnur vermittelt von der ersten und einer von der zweiten Gallerie herunter den Verkehre mit der Bank, so daß an einem Tische drei größere Parteien von Spielern sich betätigen können. Jeder Spieler hat einen Adressblock vor sich, auf dem er sorgsam die Gewinnzahlen notiert, um sich daraus sein Spielchance zurückzuführen. Und so geht das Tag und Nacht. Chinesen in einfachen, gewöhnlichen Kuli-Anzügen setzen da 50 und 100 Dollars mit größter Seltsamkeit, und ebenso ruhig und wortlos streichen die Bankhalter diese Summen ein, die da zumeist mit entstelltem Oberkörper herumhocken, so daß die recht ansehnlichen Bänche der wohl situierten Herren sich auf dem Spielische ausbreiten, als ob sie ein notwendiges Spielrequisit wären. Kein Rauch und kein festerlicher Betrieb umrahmt dieses reine Geldgeschloß hier, es gibt keine Bälle und keine Tänze. Nur chinesische kleine Mädchen gibt es, die nachtscherweise, wenn um die Winternachtsstunde der kühle Seewind fächelt und die Spieler vom Spielbause in die Eingehäuser ziehen, auf den Straßen promulieren, und die öpftlich ihre reicher gefärbten Halbwüchster europäischer Spielorte, für gewonnene Spielgelber immer Verwendung haben. Der „Betrieb“ ist, ins Chinesische übersetzt, nicht geringer, als er in Europa auch sein kann, und die Spielweise des Chinesen ist noch möglich noch größer als bei uns. Aber sein Gesicht bleibt ruhiger, unerschütterlich. Keine Miene verzückt sich, wenn etwa 50 oder 100 Dollars verloren gehen, nichts verzückt in diesen stürzenden Atemgehens einen Strahl der Freude, wenn sie gewonnen haben. Gleichmütig raucht man seine Zigarette oder seine Opiumpeife, die übrigens auch ungenügend zum Spielhaus geliefert wird. Alles geht ruhig und wortlos seinen Gang, und nur wenn einmal ein paar Nummern hintereinander gewonnen, wird es etwas lebhafter. 60,000 Pfund trägt, wie gefagt, der Betrieb auf dieser Seite des Berges; der portugiesische Regierung ein und hilft so dazu, daß die andere in ihrer Ruhe und Schönheit existieren kann, auch ohne Handel und lauten Verkehre, und ohne Finanzgeschäfte von der Heimath.

der dritten Damm. In der ersten Damm... (Text continues with descriptions of the landscape and the dam construction). In der zweiten Damm... (Text continues with descriptions of the dam construction and the surrounding area). In der dritten Damm... (Text continues with descriptions of the dam construction and the surrounding area).

Eszt ein türkischer... (Text continues with descriptions of Turkish customs and traditions). Das Selamlit aber ist das Reich... (Text continues with descriptions of the Selamlit region and its inhabitants). Die Luft in dem Selamlit ist imprägniert von Zigarettenrauch... (Text continues with descriptions of the atmosphere in the Selamlit region).

Türkische Gemächer.

Im Geiste sehe ich es noch vor mir, Gildanas blickhafter, keines Gemach mit dem Ausblick auf den Ob- garten, mit den Binfengittern vor den Fenstern, die nur den Einblick, nicht aber den Ausblick verwehren und in dem kleinen Haremlik ein reizvolles, kühles Dämmertlicht schauen. Das war Gildana Chanams eigenes kleines Reich! Es enthielt nur wenige Möbelstücke. Die rosa Zassetischen des breiten Bettes hatten seinen beige mit Alpelsteinfarbenen einer Abkühlung auf dem Tische. Am Kopfende eines dickeren Tische waren ein großer Meter breiten Tische, den eine fein geschlitzte Strohmatten bedekt, stützte die Hauptperson des Spielers, ein ruhiger, bedächtiger Chinese, der sich einen großen Haufen kleiner kupferner Münzen, die in der Mitte, ähnlich wie die chinesische Rächmünze, durchlocht lag. Wenn das Spiel beginnt, nimmt er eine Anzahl dieser Münzen und schneidet sie von den anderen. Mit langen Stäbchen zählt er dann je vier Münzen ab und schiebt sie zurück. Der Münzger, der dann zum Schluss übrig bleibt, also 1, 2, 3 oder 4 Münzen bilden die gewonnene Zahl. Auf die Zahl 1, 2, 3 oder 4 legt man also zwei Angestellte des Hauses haben den Spielstisch vor sich, eine quadratische Bleitafel, deren Seiten die Zahlen 1 bis 4 repräsentieren. Setzt man also (man darf von zehn Centis beliebig hoch setzen) einen Dollar, so nimmt ihn der Angestellte in Empfang und legt ihn auf die Seite der Bleitafel, die der gewünschten Zahl entspricht; gewinnmt die Zahl, so gibt er das dreifache Geld mit Abzug der Spielhaus- quote zurück. Dieser Daargeldverkehr ist jedoch recht selten, denn die Häuser zählen als Kunden zumeist Gebotensspieler, die beim Beginn des Spiels dem Bankhalter ein Depotum von ein paar hundert Dollar geben und